

## **Krankheit und Sterben bei Klara und Franziskus**

### **Herausforderung für eine zeitgemäße „ars moriendi“**

*Stefan Federbusch ofm*

Der Psalmist weiß: „Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig. Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer, rasch geht es vorbei, wir fliegen dahin“ (Ps 90,10). Mittlerweile treffen die Altersangaben wieder zu, nachdem lange Jahrhunderte die Lebenserwartung weitaus niedriger lag. Mittlerweile liegt sie bei 78 Jahren bei den Männern und bei 83 Jahren bei den Frauen. Jeder möchte gerne alt werden, allerdings ohne die damit verbundenen Beschwerden. Der ersttestamentliche Prediger mahnt daher: „Denk an deinen Schöpfer in deinen frühen Jahren, ehe die Tage der Krankheit kommen und die Jahre dich erreichen, von denen du sagen wirst: Ich mag sie nicht“ (Koh 12,1).

Wie möchte ich mein eigenes Sterben gestalten? Die wenigsten werden sich explizit Gedanken darüber machen, weil zum einen der eigene Tod gerne verdrängt wird und ich zum anderen mein eigenes Sterben nur bedingt beeinflussen kann. Oft kommt es anders als gewünscht. Dennoch lohnt es sich, über die eigenen Wünsche nachzudenken, nicht zuletzt, um sie den Angehörigen mitzuteilen. Manche Wünsche sind allgemeiner Natur und werden von vielen geteilt werden: möglichst keine Schmerzen haben, nicht im Krankenhaus, sondern daheim (im Kreise der Familie) sterben usw. Vielleicht gibt es aber auch spezielle Wünsche.

Der Satz „Wie gelebt, so gestorben“ verdeutlicht die Erfahrung, dass sich Lebens-Werte auch im Sterbeprozess widerspiegeln. Dies trifft auch auf die franziskanischen Ordensgründer zu. Klara und Franziskus vollzogen ihr Sterben sehr bewusst und gaben dadurch ein Zeugnis für ihre Schwestern bzw. Brüder. Sie gaben sich im Sterben in Gottes Hand, im Vertrauen auf den, auf den sie ihr Leben ausgerichtet haben.

### **Das Sterben der hl. Klara**

Die hl. Klara (1193-1253) hat sich mit 18 Jahren der Lebensweise des hl. Franziskus angeschlossen. Da es damals für Frauen nicht möglich war, durch die Welt zu ziehen und das Evangelium zu predigen, ohne der Häresie und Ketzerei verdächtigt zu werden, hat Klara mit ihren Schwestern eine Lebensgemeinschaft in San Damiano mit festem Wohnsitz gebildet. Rund 42 Jahre hat sie vor den Toren Assisis in kontemplativer Weise gelebt, davon 28 Jahre krank. 1224/25 bricht bei Klara eine schwere Erkrankung aus. Es ist die Zeit, in der Franziskus die Stigmata empfängt. Über lange Perioden war sie ans Bett gefesselt. Dennoch war sie in großer Achtsamkeit und Sorge für ihre Schwestern da. Auf ihrem Sterbebett betet sie: „Herr, sei gelobt, weil du mich geschaffen hast!“ (KQ 334) und zu ihrer Seele spricht sie: „Geh sicher in Frieden, denn du wirst ein gutes Geleit haben; denn der dich erschaffen hat, hat dich zuerst geheiligt, und nachdem er dich erschaffen hat, hat er dir den Heiligen Geist gesandt, und dich immer beschützt, wie die Mutter ihr Kind, das sie liebt“ (KQ 46). Auf dem Sterbebett geht Klaras größter Wunsch in Erfüllung: Papst Innozenz IV. bestätigt ihre von ihr selbst verfasste Regel; die erste von einer Frau geschriebene Ordensregel. Am 11. August 1253 stirbt Klara in San Damiano. Am 15. August 1255, zwei Jahre nach ihrem Tod, wird Klara von Papst Alexander IV. in Angagni heiliggespro-

chen. 1260 wird ihr Leib nach Santa Chiara (erbaut von 1257-1265) übertragen, wohin alle Schwestern umziehen. Das Kloster ist das bis heute bestehende Protomonasterio des Klarisenordens. 1850 wird ihr (bis heute unverwester) Leib wieder aufgefunden und 1872 in der neuen Krypta von Santa Chiara beigesetzt.

### **Das Sterben des hl. Franziskus**

Als Franziskus (1181-1225) spürt, dass er dem Tode nahe ist, lässt er sich an den Ursprungsort der Gemeinschaft bringen, nach Portiuncula vor den Toren Assisis. Dieser „Flecken Erde“, dieses „kleine Teilchen“, wie der Name übersetzt heißt, bildet die „Wiege“ des Ordens. Franziskus ist am Ende seines Lebens gezeichnet von verschiedensten Krankheiten: Er ist fast ganz erblindet trotz einiger schmerzlicher Behandlungsprozeduren wie dem Ausbrennen der Schläfen. Er leidet unter Magen... Nicht zuletzt haben sich ihm die Wundmale Christi eingepägt, die er seit dem Aufenthalt auf dem La Verna im September 1224 trägt. Sein innerer Zustand ist kaum besser als sein äußerer. Es nagen die Zweifel an ihm, ob er den richtigen Weg beschritten hat. Das Verhalten seiner Brüder irritiert ihn. Der scheinbare Erfolg einer riesigen Schar von Brüdern überfordert ihn. Die Leitung der Gemeinschaft hat er längst abgegeben. Die moralische Autorität bleibt er.

Von Portiuncula geht es weiter nach San Damiano, dem Ort von Klara und ihren Schwestern. Nach dieser Phase der Depression, sicher auch ein Stück Resignation, bricht dennoch die Freude in ihm durch und er kann den Sonnengesang anstimmen. Er preist noch einmal alles Geschaffene als „Bruder“ und „Schwester“. Ja, sogar den Tod weiß er als „Bruder Tod“ anzunehmen. In seiner (alt)italienischen Muttersprache ist der Tod weiblichen Geschlechts, also „La morte“ = „Schwester Tod“. „Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, den leiblichen Tod; ihm kann kein Mensch lebend entrinnen. Wehe jenen, die in tödlicher Sünde sterben. Selig jene, die er findet in deinem heiligsten Willen, denn der zweite Tod wird ihnen kein Leid antun.“

In der franziskanischen Tradition wird am Abend des 3. Oktober der so genannte „Transitus“ gefeiert, der Hinübergang des hl. Franziskus vom Leben auf dieser Erde zum Leben vor dem Angesicht Gottes. Es wird deswegen gewürdigt, da Franziskus sein Sterben „zelebriert“ hat, nicht im Sinne einer Selbstdarstellung, sehr wohl aber im Sinne einer In-szen-ierung. Er war ein Meister der Rituale und er verstand es, zeichenhaft zu verdeutlichen, was ihm wichtig war:

„Als er [Franziskus] sich schon seinen letzten Tagen näherte, in denen sich seine Augen dem vergänglichen Licht schließen sollten, um sich für das ewige zu öffnen, zeigte er durch das Beispiel seiner Tugend, dass er nichts mehr mit der Welt gemein hatte. Von jener so schweren Krankheit, die allem Siechtum ein Ende machte, ganz aufgegeben, ließ er sich nackt auf den nackten Boden legen, um in jener letzten Stunde, in der der Feind immer noch in Zorn geraten konnte, nackt mit dem Nackten zu ringen. In Wahrheit erwartete er unerschrocken den Triumph, mit verschlungenen Händen umfing er die Krone der Gerechtigkeit. So auf der Erde liegend, seines rauen Gewandes entblößt, erhob er sein Antlitz wie gewohnt zum Himmel. Ganz in Erwartung der kommenden Herrlichkeit, bedeckte er mit der linken Hand die rechte Seitenwunde, damit man sie nicht sehe. Und er sprach zu den Brüdern: „Ich habe das Meine getan, was euer ist, möge euch Christus lehren!“

Darauf erhob der Heilige seine Hände zum Himmel und pries seinen Christus, weil er nun, aller Last ledig, frei zu ihm gehen konnte. Um sich aber in allem als Christi, seines Gottes, wahren Nachfolger zu zeigen, liebte er seine Brüder und Söhne, die er von Anfang an geliebt hatte, bis ans Ende. Er ließ nämlich alle dort anwesenden Brüder zu sich rufen, besänftigte sie mit tröstenden Worten wegen seines Todes und forderte sie in väterlicher Güte auf, Gott zu lieben. Über die Beobachtung der Geduld und der Armut hielt er noch eine längere Ansprache, worin er das heilige Evangelium allen übrigen Satzungen voranstellte.

So waren alle Brüder nun um ihn versammelt; er streckte seine Rechte über sie aus, legte sie, beginnend bei seinem Vikar, jedem Einzelnen aufs Haupt und sprach: „Lebt wohl, ihr meine Söhne alle, in der Furcht des Herrn und verbleibt in ihr allezeit! Und weil Versuchung und Drangsal kommen werden, darum glücklich, die in dem ausharren, was sie begonnen haben. Ich aber eile nun zu Gott, dessen Gnade ich euch alle empfehle.“ Und er segnete in denen, die zugegen waren, auch alle Brüder, die überall in der Welt sich aufhielten, und auch die, welche nach ihnen kommen bis zum Ende aller Zeiten.

Als die Brüder bitterlichst weinten und untröstlich klagten, ließ sich der heilige Vater Brot bringen. Er segnete es, brach es und reichte jedem ein Stücklein zum Essen. Er ließ auch das Evangelienbuch bringen und bat, man möge ihm das Evangelium nach Johannes vorlesen von der Stelle an, wo es heißt: „Vor dem Osterfeste“ usw. Er erinnerte sich jenes allerheiligsten Abendmahles, das der Herr mit seinen Jüngern zuletzt feierte. Denn zum ehrenden Andenken daran und zum Erweis, welch innige Liebe er zu seinen Brüdern hatte, tat er dies alles.

Darauf benützte er die wenigen Tage, die bis zu seinem Heimgang noch übrig waren, zum Lobe Gottes und forderte seine geliebten Gefährten auf, mit ihm Christus zu loben. Er selbst aber brach, so gut er konnte, in diesen Psalm aus: Mit meiner Stimme rufe ich zum Herrn, mit meiner Stimme flehe ich zum Herrn. Er lud auch alle Geschöpfe zum Lobpreis Gottes ein und durch Worte, die er einst gedichtet hatte, forderte er sie auf zur Liebe Gottes. Ja, sogar den Tod persönlich, allen schrecklich und verhasst, forderte er auf zum Lobpreis. Fröhlich ging er ihm entgegen und lud ihn ein zu Gast: „Sei willkommen, meine Schwester Tod!“

Zum Arzt aber sagte er: „Mut, Bruder Arzt, sag es mir nur, dass der Tod sehr nahe ist; er wird mir die Pforte zum Leben sein!“ Und zu den Brüdern sprach er: „Wenn ihr seht, dass es mit mir zu Ende geht, so legt mich nackt, wie ihr mich vorgestern gesehen habt, auf den Boden und lasst mich, wenn ich verschieden bin, so lange so liegen, wie man braucht, um gemächlich eine Meile weit gehen zu können.“ – So kam seine Stunde und, da sich Christi Geheimnisse alle an ihm erfüllt hatten, entschwebte er glücklich zu Gott.“ (2 C 214-214; FQ 415-416)

Franziskus stirbt am 03.Oktober 1226 im Kreis seiner Brüder. Am Tag darauf wird sein Leib über San Damiano, wo Klara und ihre Schwestern dem Toten ein letztes Mal begegnen dürfen und ihn beweinen können, nach Assisi gebracht und in der Kirche San Giorgio bestattet.

1230 wird er in die Unterkirche der neu entstehenden Basilika umgebettet, nachdem ihn Papst Gregor IX. im Jahr 1228 heiliggesprochen hat.

## **Spiritualität des Sterbens**

Niemand weiß, wie es einem beim Sterben tatsächlich geht. Jede/r stirbt ihren/seinen eigenen Tod und das dürfte ganz unterschiedlich aussehen. Von daher ist Vorsicht geboten mit frommen Sprüchen und Interpretationen.

In der Geschichte des Ordenslebens gab es die „ars moriendi“, den Versuch, sich durch Übungen auf das Sterben einzustellen und einen „guten Tod“ zu sterben. Dies war mit geprägt von der Angst, in „Tod-Sünde“ zu sterben und dadurch den „Himmel“ zu verfehlen. Auf alten Gemälden sind Ordensleute daher häufig mit einem Totenkopf als Zeichen für die Vergänglichkeit dargestellt. Wenn Franziskus in seinem Sonnengesang ein „Wehe jenen, die in tödlicher Sünde sterben“ zuspricht, dann aus dieser Furcht heraus. „Selig jene, die er findet in deinem heiligsten Willen, denn der zweite Tod wird ihnen kein Leid antun.“ Der zweite Tod ist der Verweis auf die „Hölle“, heute würden wir sagen: auf die Gottferne.

Die Theologie unserer Zeit geht davon aus, dass es im Tod durch die Begegnung mit dem liebenden Gott zu einer zweiten (und letzten) Entscheidung des Menschen für oder gegen Gott kommt und er es quasi selbst in der Hand hat, sich für den „Himmel“ oder die „Hölle“ zu entscheiden, als Synonyme nicht für „Orte“, sondern für „Beziehungsweisen“. Heute haben wir (glücklicherweise) die Fixierung auf das Jenseits verloren, sind aber dem anderen Extrem der Diesseitsfixierung verfallen. Es gilt, eine zeitgemäße „ars moriendi“ zu entwickeln und einzuüben.

[veröffentlicht in: Tauwetter 1/2015, S. 32-37]